

## „Von Neuerungen nicht viel zu sehen.“

Das Voitsberg-Köflacher Kohlenrevier in einem Reisebericht  
des Jahres 1921

Franz MITTERMÜLLER

Das Ende des Ersten Weltkriegs brachte für den Braunkohlenbergbau im Voitsberg-Köflacher Revier einen Tiefpunkt seiner an dramatischen Ereignissen nicht armen Geschichte. Die Produktion im traditionsreichen weststeirischen Bergbauebiet, in dem seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auf die xylitreiche, zähe und zum Teil stark schwefelhaltige Braunkohle gebaut wurde, sank soweit ab, dass 1919 wegen Kohlenmangels gewerbliche wie industrielle Betriebe ihre Produktion einstellen mussten und Private kaum ihren Bedarf an Brennstoffen zu decken vermochten.

Nicht zuletzt wegen des Wegfalls der großen schlesischen Kohlenreviere 1918 gewann die heimische Braun- bzw. Glanzkohle wieder stärker an Bedeutung. Die Produktionszahlen begannen rasch zu steigen, zu Anfang der 1920er Jahre erlebte das Revier einen Aufschwung; der Arbeitskräftemangel war durch Kriegsheimkehrer bzw. Eingliederung der aus Gefangenschaft entlassenen Heeresangehörigen behoben. Infolge der herrschenden Inflationskonjunktur – einer Scheinkonjunktur – kam es zu einer allgemeinen Blüte, die allerdings nur bis 1922 und der in diesem Jahr vorgenommenen Währungsstabilisierung andauern sollte. Gleichzeitig blieben die bereits während des Krieges ergriffenen kriegs- bzw. zwangswirtschaftlichen staatlichen Maßnahmen im Kohlesektor weiter aufrecht.

Der Anstieg der Beschäftigten in den ersten Nachkriegsjahren zeitigte auch Nachteile, vor allem sollten die Margen (zwischen Produktionskosten und Verkaufspreis) sinken, was sich wiederum negativ auf die Investitionsbereitschaft auswirkte. Allein die vorherrschende Kohlenknappheit bzw. erhöhte Nachfrage ließen den Abbau von Kohlenflözteilen geringerer Qualität als lohnend erscheinen. Zudem traten bereits 1921 Arbeiter und Angestellte der GKB (Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft) und der ÖAMG (Österreichisch-Alpine Montangesellschaft) angesichts der rasch steigenden Inflation für Lohnerhöhungen in den Streik.<sup>1</sup>

Die wirtschaftlichen wie technischen Schwierigkeiten der Unternehmen nach dem Weltkrieg werden auch im Bericht des Berginspektors Rudolf Sembol über seine im Jahr 1921 vorgenommene, vom 29. Jänner bis 5. Februar dauernde Reise ins *Graz-Köflacher Braunkohlenrevier* offenbar:<sup>2</sup> die Nachteile des Grubenbaus gegenüber dem Tagbau (unter der Voraussetzung geringer, maschinell abzuräumender Überlagerungen), der Raubbau und seine Folgen, fehlende Sicherheitseinrichtungen, Kapitalschwäche bzw. – als deren Folge – geringe Mechanisierung der Unternehmen, fehlende Sortierung und Klassierung, Nachteile der Sprengarbeit, Schwierigkeiten bei der Wasserhaltung, Grubenbrände, erschwerte Erweiterung der Grubenbaue infolge fremder Liegenschaften, auftretende Bergbauschäden und schließlich Wohnungsnot.

## Bericht über die Studienreise des Gefertigten im Graz-Köflacher Braunkohlenreviere in der Zeit vom 29. 1. bis 5. 11. 1921

Besichtigt wurden die benachbarten Betriebe:

- a) Karlschacht der ÖAMG – alte und neue Anlage
- b) Werk Rosenthal (Ferdinandschacht) der GKB
- c) Werk Zangtal der GKB
- d) Werk Oberdorf der GKB
- e) Werk Köflach der GKB (Dietlerbau)
- f) Tagbau der Lankowitzer Kohlenkompagnie
- g) Grube Piberstein von Mayr-Melnhof.

### a.1 Karlschacht der ÖAMG – obertags

Die alten Obertagsanlagen bieten sowohl in baulicher als auch in maschineller Hinsicht nichts weiter Sehwertes. Die Anlage des alten Karlschachtes mit der zur Verladestation nach Pichling führenden Luftseilbahn mutet einem befremdend an, da das Normalspurgeleise der GKB in unmittelbarer Nähe des Schachtes liegt. Die getroffene Lösung mittels der alten Anlage muss als unglücklich und den Betrieb verteuern bezeichnet werden.<sup>3</sup>

Die Schachtförderanlage mit dem am eisernen Gerüste hochgestellten Förderhaspel mit Bandseilförderung scheint mit den 2 Antriebsmotoren alter Konstruktion, von denen augenblicklich einer in Reparatur stand, nicht genug leistungsfähig zu sein, da anlässlich der Grubenbefahrung eine Anstauung von vollen Hunten im Füllorte wahrgenommen wurde.

Die neue Schachtanlage beim Tunnerhammer, welche bereits im Laufe dieses Jahres in Betrieb gesetzt werden soll, besitzt einen Schrägschacht mit einer Tonnenförderung. Der Schrägschacht ist im Profil reichlich genommen worden. Die mir zuteilgewordene Erklärung für die Wahl eines Schräg- und nicht eines Saiger-Schachtes, wegen der billigeren Herstellungskosten infolge der zumeist im Kohlenflöz durchgeführten Arbeiten, scheint mir nicht genug stichhaltig zu sein.

Anschließend an die Schachtanlage befindet sich die Sortierung, in welcher später auch eine Kohlenwäsche eingebaut werden soll. Der Transport der gebrochenen Kohle vom Bunker unter dem Kohlenbrecher auf den Rätter [Sieb] in der Sortierung erfolgt durch ein langes und ziemlich steilgestelltes Becherwerk. Ein Riss dieses Becherwerkes kann zu einer längeren Förderstörung Anlass geben und würden hier irgendwelche Vorrichtungen zum Abfangen des Becherwerkes im Falle eines Risses sehr am Platze sein. Die Schachtanlage mit allen baulichen Teilen wird nach ihrer Fertigstellung eine der modernsten Anlagen im Graz-Köflacher-Reviere sein.

### a.2 Grube

Der Abbau des Kohlenflözes wird durch die vielen zu schützenden Obertagsobjekte (Eisenbahn, Straßen, Häuser) stark behindert und dies umso mehr, als die meisten Objekte fremdes Eigentum sind.

Die Kohलगewinnung erfolgt derzeit zum Teile tagbau-, zum Teile grubenmäßig. Der Tagbau hat sehr geringe Dimensionen und wird derselbe im Osten bald an den Schachtschutzpfeiler angelangt sein. Der südliche Stoß [die seitlich liegende Angriffsfläche eines Baues] ist bereits eingestellt, da er den Schutzpfeiler der Bezirksstraße erreicht hat. Die erwähnte und südlich vom Tagbau führende Bezirksstraße wird infolge der Bruchwirkung des Tagbaues leiden, Risse sind schon vorhanden und wird eine Umliegung dieser Kommunikation in der Folge kaum ausbleiben können.

Der Grubenbau ist vorgerichtet und der Abbau bereits eingeleitet. Druckauslösungen in der Grube sind vorderhand fast nicht bemerkbar, da der Abbau erst im Anfangsstadium ist, doch ist mit zunehmendem Abbau auf größeren Druck zu rechnen. Die Grubenbaue sind entsprechend dem Vorerwähnten durchwegs in einem tadellosen und einwandfreien Zustande.

Zu erwähnen wäre, dass hier auf den Streckenvortrieb mit ziemlich viel Sprengarbeit vorgegangen wird, wodurch die Leistungen in der Ausführung bedeutend gesteigert werden. Nach den erhaltenen Informationen hat der Karlschacht die besten Streckenleistungen im dortigen Revier. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, und steht sogar zu erwarten, dass beim fortschreitenden Abbau, die wenn auch nur wenig durch die Sprengarbeit gelockerten Streckenulme [Ulm = seitliche Begrenzung einer Strecke oder eines Stollens] leichter in Druck geraten und eine erhöhte Erhaltungsarbeit bedingen werden. Im Gegensatz zum Karlschacht werden bei den anderen, grubenmäßig betriebenen Anlagen des Reviers die Streckenulme nur abgeschlitz, ohne dass mit Sprengschüssen nachgeholfen wird. Ich halte diese Art der Ausführung, wenn auch damit augenblicklich eine geringere Leistung erzielt wird, für die Zukunft des Grubenbaues als vorteilhafter, da hiedurch an Grubenholz und Erhaltungsarbeit in späterer Zeit viel mehr erspart wird und die zu erhoffende Ersparnis den Augenblickserfolg bei Weitem aufwiegt.

Erwähnenswert ist das neue Füllort des Schrägschachtes, in welchem die vollen Hunte auf einem Kreiswippler gestürzt werden und das Hauwerk mittels eines Bandes in die Fördertonnen eingetragen wird. Neben dem Füllort befindet sich das Lokal für den Seilbahnantrieb und für 2 Stück Kreiselpumpen à 5 m<sup>3</sup> Minutenleistung. Dieser Raum ist mit seiner Deckenkonstruktion und der sonstigen Ausführung sehenswert, doch wird alles daran gesetzt werden müssen, dass er nicht in Druck kommt. Als sehr erschwerend für den Grubenbau ist der ungeheure Wasserzufluss zu bezeichnen, welcher nach den gemachten Angaben maximal 20 m<sup>3</sup> in der Minute und normal 13 m<sup>3</sup> in der Minute beträgt. Entsprechend dieser Wassermengen sind die Wasserhaltungsmaschinen – 7 elektrisch betriebene Kreiselpumpen mit zusammen 35 m<sup>3</sup> minutlicher Leistung – und die Schutzvorkehrungen gegen das Erstaufen der Grube eingerichtet (Zylinderdämme mit Eisentüren).

Die Frage der Wasserhaltung wird jedoch für den Karl-Schacht in dem Augenblicke bedeutend erleichtert, wenn die Nachbargrube Rosenthal (Ferdinandschacht) mit ihrem Abbau unter jenen des Karlschachtes gelangt sein wird.

Was die bereits in den Vorjahren erörterte Frage, in den Grubenmaßen des Karlschachtes einen ausgedehnten und auf eine große Förderung einzurichtenden Tagbau westlich von der Neuanlage aufzumachen, anbetrifft, schließe ich mich der damals vom Herrn Bergdirektor Zahlbruckner vertretenen Ansicht an. Nach den Angaben kommen Überlagerungen von 30 bis 40 m bei Flözmächtigkeiten von 20 m und darüber in Betracht, die maschinell abzuräumen keinen Schwierigkeiten begegnen sollte. Es erübrigt sich über die Leistungsfähigkeit einer Tagbauanlage gegenüber einer Schachanlage mit grubenmäßigem Abbau zu diskutieren.

#### **b. Rosenthal (Ferdinandschacht) der GKB**

Dieser Betrieb hat eine Belegschaft von 700 Mann und erzielt derzeit eine Tagesförderung von rund 4500 q [Meterzentner; 1 q = 100 kg] Kohle. Als Haupteinbau dient der ca. 60 m tiefe Ferdinandschacht, welcher nur für die Material- und Kohlenförderung dient, jedoch für die Mannfahrten nicht benützt wird. Als Fördermaschine dient eine alte zweizylindrige Dampfmaschine. Anschließend an das Schachtgebäude liegt das Kesselhaus und die Verladeanlage, welche nur aus Verladerutschen besteht. Die aus der Grube beförderte Kohle wird hier, ohne dass dieselbe einer Aufbereitung unterzogen wird, direkt von den Hunten in die Verladerutschen gestürzt. Für die Hauptbewetterung der Grube dient ein blasender Ventilator, welcher von einer Dampflokobile betrieben wird. Der Fall, dass eine Tiefbaugrube mit blasender Ventilation ausgestattet ist, entspricht durchaus nicht einer modernen Anschauung über die Frage der Wetterlösung.<sup>4</sup>

Das Werk Rosenthal besitzt außerdem den so genannten Hilfsschacht, welcher jedoch derzeit wegen Grubenfeuer erloschen ist. Südlich vom Ferdinandschacht befindet sich das so genannte Reininghaus-Feld am Ausbisse des Kohlenflözes und wird dasselbe mittels einer Dampfschaukel für den Tagbau vorgerichtet. Die Abförderung des gebaggerten Abraumes geht nur langsam vor sich, da für diesen Zweck nur Hunte mit einem Rauminhalt von ca. 1 m<sup>3</sup> verwendet werden. Infolge Mangels an Schienenmaterial wird der Abraum sehr beeinträchtigt. Die gesamten Obertagsanlagen sind veraltet, die Schachanlage für eine gesteigerte Leistung durchaus nicht geeignet.

Was das Kohlenvorkommen anbelangt, ist das Werk Rosenthal sehr günstig daran und genügt es zu erwähnen, dass zum Beispiel die Schafloermulde eine Flözmächtigkeit von 80 m auf ein Streichen von 300 m und eine Breite von 150 m besitzt. Die durchschnittliche Überlagerung beträgt rund 60 m.

Unter der Voraussetzung, dass die Konjunktur selbst für die minderwertigere Köflacher Kohle noch lange Zeit anhält, müsste sich bei diesem Betriebe bei einer großzügigen Anlegung eines Tagbaues nicht nur die Erzeugung vervielfältigen lassen, sondern müssten sich auch die Gesteigungskosten in der Folge weitaus verbilligen.<sup>5</sup>

Der Abbau wird entsprechend der großen Mächtigkeit ähnlich dem Seegrabner Abbau betrieben. Die Grube ist von den früheren Zeiten her vielfach planlos ausgefahren, wobei die alten Strecken sehr große Profile aufweisen;<sup>6</sup> infolgedessen weisen die Grubenbaue bei fortschreitendem Abbau großen Druck auf und verursachen dementsprechend große Erhaltungskosten. Als weitere Folge sind Grubenbrände entstanden, welche auf die Erzeugung der Grube ungünstig einwirken. Moderne Fördereinrichtungen, ferner Einrichtungen für die Bohr-Schlitz- und Schrämarbeit sind nicht vorhanden. Überhaupt muss gesagt werden, dass der Bergbau dortselbst in seiner heutigen Verfassung, sowohl obertags, als auch untertags, nur auf manuelle Arbeit eingerichtet ist.

#### **c. Werk Zangtal der GKB**

Das Werk Zangtal ist der Hauptsache nach ein Tagbau, doch wird auch in geringem Umfange Grubenbau betrieben.<sup>7</sup> Die Belegschaft beträgt einschließlich der von verschiedenen Unternehmungen für den Abraum verwendeten Arbeiter 1000 Mann. Die tägliche Durchschnittsförderung beträgt 7000 q.

Das Kohlenflöz ist hier auf eine Länge von ca. 550 m abgedeckt, doch ist vorderhand die Abraum[arbeit] noch nicht genügend vorgeschritten. Die Flözmächtigkeit beträgt im Mittel 18 m. Für den Abraum werden 2 Löffelbagger und ein Ketteneimerbagger verwendet und stehen derzeit alle 3 Maschinen in Betrieb. Das gebaggerte Material wird hier mittels Hunten von rund 4 cbm Fassungsraum auf die einzelnen Kippen gebracht.

Vorgerichtet wird weiters für den Tagbau der so genannte Muttenkogel.<sup>8</sup> Auch bei dieser Anlage sind vorderhand auf Leute-Ersparnis und Leistungssteigerung berechnete Einrichtungen noch nicht vorhanden. Die am Tagbau gewonnene Kohle wird von Hand aus in die Hunte gefüllt, von Hand aus zu einer Bremse gebracht und am Fuße der Bremse mittels Pferdeförderung zu den Verladestationen transportiert. Die Kohle wird unsortiert und unklassiert durch Stürzen der Hunte direkt in die Waggons gebracht.

Nachdem seinerzeit im Flöze des Tagbaues auch Grubenbau betrieben wurde, für die Ausfahrten planlos große Strecken angelegt wurden und der Abbau jedenfalls nur als Raubbau betrieben wurde, entstand ein Grubenbrand, welcher sich bis in den Tagbau fortpflanzte und heute noch nicht gewältigt ist. Die Verhältnisse beim Werk Zangtal müssten es bei Einführung von maschineller Bohrung, maschineller Auffüllarbeit und mechanischer Abförderung ermöglichen, die derzeitige Förderung auf ein Vielfaches zu steigern. Schließlich ist noch zu erwähnen, dass hier eine elektrische Zentrale für 150 KW besteht, welche Strom an das Nachbarwerk Oberdorf abgibt.

#### **d. Werk Oberdorf der GKB**

Diese Anlage betreibt derzeit den Bergbau grubenmäßig, wobei 2 Mulden abgebaut werden. Die Belegschaft beträgt 600 Mann, die Tagesförderung 3500 q. In Vorrichtung befindet sich ein Tagbau und wird derzeit mit einem Ketteneimerbagger und mit einem Löffelbagger der Abraum besorgt. Für die Abförderung werden 180 PS Dampflokomotiven und Hunte von ca. 4 cbm Inhalt verwendet.<sup>9</sup>

Das Terrain ist für die Abförderung des Abraumes äußerst ungünstig, da es an verschiedenen Stellen rutscht. Mit Rücksicht auf die äußerst schlechte Bodenbeschaffenheit und der hiedurch bedingten Schwierigkeiten bei der Geleiserhaltung sollte hier die Frage des Abraumtransportes auf andere Art, vielleicht durch Seilbahnen, leichter zu lösen sein. Auch hier sind bis auf die Baggerarbeit keine modernen Einrichtungen vorhanden; die erzeugte Kohle wird als Förderkohle direkt aus den Hunten in die Waggons gestürzt.

### e. Werk Köflach (Dietlerbau)<sup>10</sup> der GKB

Dieser Betrieb ist ein Tagbau mit einer Tagesförderung von 2500 q bei einer Belegschaft von 250 Mann. Ein Löffelbagger, welcher den Abraum besorgen soll, steht bereits seit längerer Zeit angeblich wegen Mangels an geeignetem Personal bzw. an Wohnungen für dasselbe außer Betrieb. Die Flözmächtigkeit beträgt hier 14 bis 24 m. Für die Abförderung der Kohle werden zum Teil Feldbahnmotore verwendet, die jedoch nicht leistungsfähig genug sind.

Bei diesem Betrieb erfolgt die Gewinnungsarbeit auch von Hand aus. Die abgeförderte Kohle wird in den Revierstollen transportiert und dortselbst in die Eisenbahnwaggons gestürzt.

### f. Tagbau der Lankowitzer-Kohlenkompagnie

Hier wird hauptsächlich das Kohlenflöz für den Abbau mittels eines Löffelbaggers vorgerichtet. Die Flözmächtigkeit beträgt hier ca. 22 m, wobei der obere Teil mit ca. 6 m sehr unrein ist. Die darin enthaltenen Kohlencinlagen werden aussortiert und aus ihnen die derzeitige Förderung von 8 Waggons pro Tag bestritten. Auch der übrige Teil des Kohlenflözes ist von einer äußerst geringen Qualität und kann der Abbau dieses Flözes nur bei der heutigen Kohlenknappheit lohnend sein. Die Belegschaft beträgt 300 Mann.

### g. Piberstein von Mayr-Melnhof

Die Grube besitzt eine Belegschaft von 500 Mann und fördert derzeit 4000 q täglich. Piberstein baut das Liegend-Vorkommen der Köflach-Lankowitzer Mulden ab, also die älteste Flözablagung, und besitzt daher dementsprechend auch die beste Kohlenmarke des dortigen Revieres. Die Durchschnittsmächtigkeit beträgt ca. 22 m.

Die Obertaganlagen sind ganz modern eingerichtet, sehr praktisch angelegt und wird dort von der elektrischen Energie der umfassendste Gebrauch gemacht. Der Förderschacht von 60 m Teufe ist mit einer Fördermaschine System „Ilgner“ ausgestattet. Die geförderte Kohle kommt auf die Sortierung, woselbst die kleinen Sorten gewaschen werden. Die versandfähige Kohle wird mittels einer Seilbahn zu der beim Revierstollen befindlichen Verladeanlage gebracht.

Die Verladung besitzt Bunker, über welche Kreiselwipper aufgestellt sind. Die Grube besitzt Werkstätten mit ganz modernen Einrichtungen und Maschinen. In der Grube wird die erzeugte Kohle mittels einer Seilbahn zum Füllort des Schachtes gebracht. Für die Bohrarbeit sind elektrisch angetriebene Bohrmaschinen in versuchsweiser Verwendung, ebenso werden Schräg- und Schlitzmaschinen ausprobiert. Der Abbau erfolgt rationell und ist in der Grube nur ein sehr mäßiger Druck wahrzunehmen. Der Gruben- und Ober-tagbetrieb ist überall, soweit es die Verhältnisse zulassen, maschinell eingerichtet.

### Allgemeines

Die Lagerung der Grubenmaße im Graz-Köflacher-Revier ist für die einzelnen den Bergbau betreibenden Unternehmungen ungünstig und behindert dieselbe vielfach den Betrieb der aneinandergrenzenden Gruben. Was die Betriebe der GKB anbelangt, ist wie bereits erwähnt, derzeit von Neuerungen, welche auf eine Leistungssteigerung abzielen, nicht viel zu sehen. Zu bemerken wäre nur, dass in Bärnbach eine elektrische Zentrale gebaut wird, woselbst eine Turbine für 1500 KW von den Böhler-Werken eingestellt werden soll.<sup>11</sup> Zur Versorgung des Kesselhauses dieser Kraftzentrale mit Heizkohle sollen Luftseilbahnen von den Werken Zangtal und Oberdorf gebaut werden. Diese elektrische Zentrale soll später ausgebaut werden und die ganzen Betriebe der GKB mit elektrischer Kraft versehen.

Die Bautätigkeit sowohl hinsichtlich von Angestellten- als auch Arbeiterhäuser ist im Graz-Köflacher-Revier sehr reger und wird daselbst von der Bauweise mit Betonsteinen vielfach Anwendung gemacht.

R. Sembol

<sup>1</sup> Leopold WEBER/Alfred WEISS, Bergbaugeschichte und Geologie der österreichischen Braunkohlenvorkommen (= Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt 4, Wien 1983), 9f., 51, 54f., 57, 59f.; Weststeirische Volkszeitung, Jg. 1994/Nr. 13, 1. April 1994; Nr. 15, 15. April 1994; Nr. 22, 3. Juni 1994; Ernst LASNIK, Das braune Gold. Die Geschichte der weststeirischen Kohlenreviere (Graz-Wien 1997), 86, 162.

<sup>2</sup> StLA, VA-Erzberg, Reiseberichte, K. 1, H. 16. Orthographie wie Interpunktion wurden angeglichen.

<sup>3</sup> Die ÖAMG beabsichtigte ursprünglich den Erwerb des benachbarten, im Eigentum der GKB stehenden Ferdinandschachtes samt den umliegenden Grubenfeldern, um eine moderne Doppelschachanlage errichten zu können. Dazu kam es allerdings nicht, und die „Alpine“ musste aufgrund des Fehlens eines Eisenbahnanschlusses ihre geförderte Kohle aufwendig mittels Seilbahn zu den alten Anlagen in Pichling transportieren. Erst als 1928 die traditionsreiche GKB von der ÖAMG als 100-Prozent-Tochter erworben wurde, verlegte man in der Rosenthaler Mulde den Hauptförderbetrieb zum Karlschacht. Karl- und Ferdinandschacht wurden mit einer 500 m langen, 1929 in Betrieb gesetzten untertägigen Seilbahn verbunden.

<sup>4</sup> Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde nach Inangriffnahme des Ausbaus der Hoheggermaße die bisher blasende Bewetterung auf saugend eingerichtet, da man eine Brühung wahrgenommen hatte. Grubenbrände stellten im Revier Rosenthal keine Seltenheit dar. 1916 brach im Hoheggermaße in der Grube Hilfsschacht ein Grubenbrand aus, 1883 (im Jahr seiner Erwerbung durch die GKB) war der Obergemeinerbau wegen eines Grubenbrandes bereits außer Betrieb. Aus: StLA, Archiv GKB, K. 19, H. 962.

<sup>5</sup> In Schaflos sollte erst während des Zweiten Weltkriegs ein Tagbau in Angriff genommen werden, ebenso wurde im Revier Karlschacht (Rosenthaler Mulde) während des Krieges mit Abraumarbeiten im Bereich Hohegg begonnen.

<sup>6</sup> Diese so genannten, nach ihrem Profil als Dreieckstrecken bezeichneten Grubenbaue erreichten eine Breite von neun bis elf Meter bei gleicher, mitunter auf bis zu 16 Meter ansteigender Höhe. Als man 1905 die erste Etage des Hilfsschachtes anfuhr, zeigte sich, dass diese großen Dreieckstrecken noch durchwegs offen standen (also nicht versetzt waren) und nur zum Teil mit notdürftiger Zimmerung versehen waren. Aus: StLA, Archiv GKB, K. 19, H. 962.

<sup>7</sup> Der Grubenbetrieb sollte hier in der Zwischenkriegszeit gänzlich eingestellt und das Flöz ab 1927 in zwei Etagen abgeräumt werden.

<sup>8</sup> Recte: Muttlkogel.

<sup>9</sup> Dieser Tagbau, bei dem eher minderwertige Kohle gefördert wurde, sollte bereits 1928 erschöpft sein.

<sup>10</sup> Recte: Dittlerbau nach dem im späten 19. Jahrhundert im Revier tätigen Bergbauunternehmer Robert Dittler.

<sup>11</sup> Das Dampfkraftwerk nahe der Bahnstation Oberdorf wurde 1922 fertig gestellt. Da die GKB angesichts des zu Beginn der 1920er Jahre einbrechenden Kohlenabsatzes zwecks Verstromung der minderwertigen Feinkohle groß in den Strommarkt einzusteigen gedachte, sollte das Kraftwerk als Ausgangspunkt für eine Versorgung der Mittelsteiermark dienen. Diese Pläne brachten die GKB in Konflikt mit der Steirischen Elektrizitätswerke Aktiengesellschaft (STEWEG), die ihrerseits in Wasserkraftwerke (Amstein, Pernegg) investierte.